

monats anzeiger

Museen und Ausstellungen
in Nürnberg

GERMANISCHES
NATIONAL
MUSEUM

Herausgeber: G. Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum
Redaktion: Tobias Springer, Matthias Henkel

Juni 1999
Nummer 219



Eitelkeit und Selbsterkenntnis

Selbstbildnisse des 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum

Eine Studienaussstellung in den Sammlungsräumen



Jean Jouvenet, Selbstbildnis, um 1691/94. Nachstich von Antoine Trouvin, 1707. Inv. Nr. Mp 12275

Die jüngste Untersuchung des Rembrandt-Selbstbildnisses im Germanischen Nationalmuseum und der Nachweis der Eigenhändigkeit haben eine breite öffentliche Resonanz gefunden, wobei die Frage der Eigenhändigkeit und die damit verbundene Wertsteigerung im Zentrum des Interesses standen. Die vielschichtigen Aspekte und Probleme der künstlerischen

Selbstdarstellung kamen dabei kaum zur Sprache. Eine Studienaussstellung mit 34 Selbstbildnissen des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen des Germanischen Nationalmuseums nimmt sich nun deshalb diesem Thema an und versucht, das Rembrandt-Selbstbildnis in seine kunst- geistesgeschichtlichen Zusammenhänge einzubetten.

Das Selbstbildnis gehört zu den interessantesten und attraktivsten Schöpfungen bildender Kunst, da der Künstler darin seine eigene Person zum Bildgegenstand erhebt. Versteckte er sich in der spätmittelalterlichen Malerei noch in Assistenzfiguren, denen er sein Porträt lieh, so trat er nach der Antike erstmals wieder ab dem späten 15. Jahrhundert im

eigenen Bildnis auf. Diese Entwicklung ist nur vor dem Hintergrund des neuen, in der frühneuzeitlichen Kunsttheorie etablierten Künstlerbegriffs verständlich. Indem sie die wissenschaftliche Grundlage der Kunst hervorhoben, forderten die Kunsttheoretiker des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts eine Aufwertung der bislang nur als Handwerk geltenden bildenden Künste. Mit ihrer Aufnahme unter die *artes liberales*, wie die Wissenschaften in der Antike genannt wurden, verbanden sie die Erhöhung des Künstlers vom Handwerker zum Gelehrten. Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein dienten die meisten Selbstbildnisse deshalb nicht der Analyse der eigenen Person, sondern der gesellschaftlichen Nobilitierung des Künstlers. Hierzu bedienten sie sich einer Reihe wohlkalkulierter formaler Kunstgriffe und inhaltlicher Gemeinplätze.

Nachdem Selbstbildnisse lange Zeit biographisch psychologisierend gedeutet worden waren, ist erst die jüngere Kunstgeschichte den Fragen der standesmäßigen Typisierung und der bewußten Inszenierung in Künstlerbildnissen ernsthafter nachgegangen. Es kristallisierten sich dabei verschiedene Typen und Darstellungsmuster heraus, mit denen sich Künstler zeigten oder zeigen ließen. Die meisten Selbstbildnisse sagen deshalb



wenig über die wirklichen Lebensumstände aus. Sie zielen vielmehr darauf ab, den im 16. Jahrhundert kunsttheoretisch begründeten Rang der bildenden Kunst als Wissenschaft und die daraus abgeleitete elitäre Stellung des Künstlers vor Augen zu stellen. Einige der dazu bemühten Muster innerhalb eines relativ beständigen formalen Repertoires sollen anhand von Selbstbildnissen des 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum vorgestellt werden. Zum einen bietet sich damit die Möglichkeit, eine zum Teil im Depot verwahrte oder im Kupferstichkabinett dem Blick einer breiteren Öffentlichkeit entzogene Werkgruppe kennenzulernen. Andererseits sollen einige Aspekte des geistesgeschichtlichen Hintergrunds skizziert werden, um die Neugier am Selbstbildnis zu wecken und zu weiteren Entdeckungen – vielleicht auch am eigenen Spiegelbild – anzuregen. Dabei ist nicht der umfassende Überblick über die vielschichtigen Gesichtspunkte und Probleme künstlerischer Selbstdarstellung das Ziel, sondern der Blick auf das exemplarische Einzelbeispiel.

Die Studiausstellung versammelt neben elf Gemälden eine Reihe von Kupferstichen nach Selbstbildnissen der bedeutendsten Maler des 17. und 18. Jahrhunderts und vermittelt

Umschlag und links:
Georg Desmarées,
Selbstbildnis von 1725.
 Öl auf Leinwand. Inv.Nr. Gm 1598



Rembrandt, Selbstbildnis mit verschattetem Gesicht, 1633. Radierung. Inv. Nr. St Nbg. 8018 (Leihgabe der Stadt Nürnberg)

damit einen repräsentativen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten des Genres. Das Stammbuch des Malergesellen Ferdinand Simmerl, das einzigartige Selbstbildnis eines Manufakturmalers auf einem Fayenceteller sowie die Selbstbildnis-Medaillen der berühmtesten Nürnberger Medailleure runden den Querschnitt ab. Über die Gattung der Malerei

hinaus werden Fragen wie die private oder öffentliche Funktion von Selbstbildnissen, die jeweils beabsichtigte Wirkung und Verbreitung, aber auch die für einen wirkungsvollen Auftritt zur Verfügung stehenden Inszenierungsmittel angesprochen. An Hand einer Reihe von zeitgenössischen Spiegeln kann der Besucher die formalen Schwierigkeiten des Arbeitens

vor dem Spiegel nachvollziehen und sich der inhaltlichen wie formalen Problematik des Spiegelbilds spielerisch nähern.

Daniel Hess

Zur Ausstellung erscheint ein Bildheft mit einem zusammenfassenden Essay und kurzen Erläuterungen zu den einzelnen Exponaten.